Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 12

Artikel: "Ein Jahr ist wiederum vorüber ..." : zur Erinnerung an Oberst Bruno Regli, Instruktionsoffizier der Infanterie, gestorben am 23. Dezember 1963

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41467

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

letzten Vorstoß in Richtung Osten bis vor die Höhe Pt. 239. Eine Verbindung zu den ausbrechenden Teilen der «Gruppe Stemmermann» konnte von ihm jedoch nicht hergestellt werden.

3. Es ist richtig, daß «die Verbindung zum Kessel nicht hergestellt» werden konnte. Fest steht aber auch, daß durch den Angriff der 1. Pz.Div. – die zunächst nur den Auftrag hatte, die offene rechte Flanke des Stoßflügels des III. Pz.K. offensiv zu decken! – auf Lisjanka und das Halten von Lisjanka-Ost / Oktjabr bis zum 19. Februar 1944 überhaupt erst die Möglichkeit für den erfolgreichen Ausbruch der eingeschlossenen Teile geschaffen worden ist! Und daß sich die Männer meiner Division in der Verteidigung dieses Brückenkopfes auf dem Ostufer des Gniloi-Tikitsch fast verblutet haben! Als sich die 1. Pz.Div. am 19. Februar 1944 nach Aufnahme und Weiterleitung der Masse der Kesselbesatzung mit ihren Nachhuten aus Lisjanka löste, waren dies noch rund 75 Grenadiere (Pz.Gren.Rgt. 1/113 und LAH), wenige Pioniere des Pz.Pi.Bat. 37, Beobachter des Pz.AR 73 sowie drei bis fünf einsatzbereite Panzer des Pz.Rgt. 1!

4. Bei Schilderung des Ausbruchs ist fast immer die Rede davon, daß man nach erfolgreichem Ausbruch am Gniloi-Tikitsch «keine Brücke» gefunden habe. Hierzu muß ergänzend gesagt werden, daß es in Lisjanka selbst neben der zerstörten Brücke einen *Infanteriesteg* gab, der von den Pionieren des Pz.Pi.Bat. 37 (1. Pz.Div.) – die sich am 15. Februar mit wenigen Panzern in das bereits selbst wieder eingeschlossene Lisjanka durchgeboxt hatten – am 15./16. Februar unter unsäglichen Mühen errichtet und trotz vieler Fliegerangriffe erhalten worden war. Durch den Ausbruch der Masse der Kesselbesatzung in Richtung West/Südwest über die Höhen Pt. 222 südlich von Höhe Pt. 239 (vergleiche die abgedruckte Originalkarte zum Kampf um Lisjanka in «Die 1. Pz.Div.», S. 519) kamen die meisten unserer ausbrechenden Kameraden südlich von Lisjanka an den Gniloi-Tikitsch, wo man in der Tat keine Übergänge fand. Erst nach Eintreffen am Südrand von Lisjanka, auf dem Westufer, stellten die wenigen Verteidiger des Ortes das fest. Pionierstoßtrupps versuchten, sofort zu helfen und die Nachfolgenden über den Pioniersteg in Lisjanka zu leiten (vergleiche 1. Pz.Div., a.a.O., S. 529)! Ein Bild der damals gefertigten Handskizze des Steges findet sich auf Seite 516 unserer Truppengeschichte.

Aus dem oben Ausgeführten dürfte sich ergeben, daß *alle* Teile der Entsatzkräfte alles Erdenkliche und Menschenmögliche getan und versucht haben, den Eingeschlossenen im «Kessel von Tscherkassy» zu helfen! Daß unsere Hilfe nicht hundertprozentig durchschlug, war unser größter Kummer! Viele meiner langjährigen, besten Kameraden haben dort ihr Leben gelassen für die Befreiung der im «Tscherkassy-Kessel» eingeschlossenen fünfzigtausend Soldaten! Unmögliches konnten auch sie nicht erzwingen.

«Ein Jahr ist wiederum vorüber . . .»

Zur Erinnerung an Oberst Bruno Regli, Instruktionsoffizier der Infanterie, gestorben am 23. Dezember 1963

Die Uhr geht gegen zwei. Heulend fährt der Sturm über die kahle Krete von Punkt 1050, der als «Millecinquanta» in die Soldatensprache des Tessins eingegangen ist. Eiskörner preschen in die Augen und erschweren den Blick auf den Weg, auf dem sich das Bataillon vorwärts müht. In einer halben Stunde sollte die Spitze da sein, wenn die tobenden Naturgewalten die müde Truppe hier am Übergang nicht noch mehr bedrängen. Aus dem Talboden leuchten durch die Nacht Lichtarabesken vertrauter Straßen und Städte, eine Fata Morgana des Geborgenseins und der Wohnlichkeit. Der begleitende Funker hat sich in eine nahe Felsnische geduckt. Mann und Gerät schweigen; Funkstille.

Nur wenige hundert Meter mögen es sein bis zur Baracke von Alpe del Tiglio. Ob dort jetzt auch der Schnee durch die Ritzen im Fußboden ins Innere stäubt, wie vor bald fünfzehn Jahren, als in einer solchen Nacht der Ofen sich vergeblich mühte, etwas Wärme in den von einer flackernden Kerze nur dürftig erhellten Raum zu bringen? Was tat es uns damals, hatte doch der Zeigerchef eine Flasche Nostrano aus dem Rucksack gezogen und eine Handvoll dickrandiger Gläser. Und während der Sturm das leichte Gebäude umfauchte und Eiskristalle durch die Fugen preßte, während im Schlafraum daneben hie und da Schlafgeräusch ermüdeter Unteroffiziersschüler hörbar wurde, leuchtete hier in der Küche Kerzenlicht im tiefen Rot des Weins und verbreitete einen Hauch von Heimat und Weihnacht in dieser verlorenen Unterkunft aus dem Aktivdienst. Worte lösten sich, ein Stichwort fiel.

Die Zeit stand still, wenn er erzählte, mit markiger, leicht rauher Stimme, die etwas Eindringliches und Beschwörendes hatte und der es gegeben war, die Personen, von denen die Rede ging, in Tonfall und Mimik plastisch nachzuzeichnen. Wo das Italienische nicht ausreichte, dem Besonderen nicht gerecht wurde, griff er zum Mundartausdruck und brachte so Wirkungen zustande, die prägnant und endgültig eine Sachlage definierten. Das war seine Sprache, und er erfüllte sie mit seinem männlich-soldatischen Wesen.

Seine Geschichten: Erlebnisse aus harten Zeiten, Episoden der Disziplin, der Hingabe aus Jahren, wo abgerechnet wurde mit der Zeit und den Menschen und sich zwischen Pflichterfüllung und Versagen kein Mittelweg anbot. Die Grenzsituation prägte den Sohn eines Auslandschweizers; schon früh verlangte die Bedrohung durch Irredenta und Faschismus eine eindeutige Stellungnahme, die im Aktivdienst sich härtete und bewährte. Freud und Leid einer Kompagnie Soldaten markieren dann Gesicht und Seele des jungen Hauptmanns. Aber auch hier blühen Scherz und Humor, auch hier bekräftigt sich der Sinn des Generalsworts: «Un soldat triste est un triste soldat!» Trotz mancher Prüfung und vielem Leid ist hier kein Platz für traurige Soldaten. Denn hier ist einer mit ganzer Hingabe am Werk, und da dieser Einsatz auf Entscheidendes gerichtet ist, ist auch Raum da für ein befreiendes Lachen, für das Auskosten unfreiwilliger Situationskomik, für einen männlich-derben Scherz. Die Gewissensnot eines nächtlichen Stellungsbezugs gegenüber einem drohenden fremden Partisanenverband im abgelegenen Hochtal, ganz auf sich allein gestellt, der Todeskampf des vom eigenen Flammenwerfer getroffenen Grenadiers, der brennend vom Hauptmann umschlungen den Hang hinunterrollt, die Frechheit des jungen Leutnants, der dem Regimentskommandanten bei einer Handgranatenübung kleine Steine an den Helm wirft und so gefährliche Granatsplitter suggeriert, all das hat Platz in diesem Bild eines Einheitskommandanten – und schon beinahe legendären Glanz.

Die Kälte greift ans Mark. Der Leuchtzeiger der Uhr zeigt auf drei. Eine Gestalt tritt aus dem Orkan. Der Wind reißt die Fetzen einer Gefechtsmeldung zum Matro hinauf.

Hundert Meter, dann folgt die erste Gruppe. Unförmige Schemen ziehen vorüber; wenn der Sturm mit neuem Anlauf die Kolonne trifft, knattert der Wetterschutz der Leute, entblößt sich eine klamme Hand am Sturmgewehr, ein nasser Kampfanzug. Irgendwo fährt das Licht einer Taschenlampe über ein Kartenstück. Ein Unterbruch. «Seguire!» ruft jemand. Dann das Gros, Mann um Mann, in hastigem Schritt. Pferde, ein Fahrrad (wozu wohl auf diesem Gebirgspfad?), Tragbahren, eingerollt, die Rutenantenne eines Funkers, dann wieder Gestalten, gedrängt, eilig und stumm, nicht zu erkennen. Einer geht aufrecht, grüßt mit der Hand: der Kommandant der Dritten. Und wieder die Kolonne, ohne Abstände jetzt, getrieben und gepresst vom Orkan. Am Vorabend hielt das Bataillon eine Sperre auf Gola di Lago.

Gola di Lago: Viele Jahre arbeiteten wir dort zusammen, im Frühjahr, wenn die ersten Primeln an den Felsen blühten und auf der Rippe bei der Alpe Santa Maria das samtene Blau des Enzians durchs winterlich dürre Gras stieß. Es konnte dann vorkommen, daß er nach getaner Arbeit am letzten Tag der Woche die Mütze abnahm und darin einige Blumen sammelte, der Gattin zugedacht, die mit Würde und Grazie zurücktrat, wo sich seine soldatische Pflicht vollzog, deren moralische und geistige Präsenz aber ohne Unterlaß die Tätigkeit des Mannes überwölbte. Wir waren dort oben im Spätsommer, wenn die Transparenz des Herbstes die Bergwelt modellierte und – Kulisse um Kulisse – den Fernblick in die Poebene schenkte.

Hier lernten wir von ihm. Sein Auftrag war es, Kader und Truppe im scharfen Gefecht zu schulen. In dieser Umgebung, wo die Landesgrenze so nahe ist, daß die «drüben» den Refrain der Maschinengewehre und das Krachen der Handgranaten hören müssen, hatte sein Streben nach hoher Bereitschaft einen realen und glaubhaften Hintergrund. Es war sein Ehrgeiz, die Berechtigung dieser Aufgabe durch hohe Forderungen zu unterstreichen. So stand er da: gestrafft, die aufmerksamen, im Innersten gütigen Augen weit geöffnet, die Mundwinkel leicht zurückgezogen, versammelt, mit kaum merkbarer Vorlage, in jeder Fiber Verkörperung seiner Forderung, jederzeit bereit zu härtester und unnachsichtigster Parade, aber auch zu großzügiger Anerkennung und unmißverständlich und endgültig ausgesprochenem Lob.

Wenige kurze, prägnante Weisungen, einige Gesten der Hände: So entstanden und begannen seine Übungen, die für Kader und Truppe zum Erlebnis wurden. Der Schießplatz wurde zum Schmelztiegel, aus Schweiß, Gefechtslärm und Pulverrauch, gewolltem Risiko und persönlicher Bewährung ging eine harte und stolze, leistungsbewußte Truppe hervor. Er war ein «Condottiere», Anführer in des Wortes ureigenster Bedeutung; Vorangehen und Vormachen waren ihm Bedürfnis. Mut und Draufgängertum, gepaart mit großer physischer Kraft, verliehen ihm eine natürliche, nie diskutierte Autorität. Von Natur aus selbstkritisch, gab er sich nie mit billigen Effekten zufrieden. Was er nach manchmal langem und mühsamem Ringen mit sich selbst als wahr und richtig erkannt und im Gespräch mit Kameraden und Freunden überprüft hatte, vertrat er mit Überzeugung, oft mit leidenschaftlicher Vehemenz. Jede Nörgelei war ihm zuwider; er wußte Schwergewichte zu setzen und im Wesentlichen eine kompromißlose Erfüllung zu verlangen. Wie haßte er aber Pedanten und griesgrämige Naturen! Dort aber, wo die Grenze des Tolerierbaren überschritten war, insbesondere aber wenn er fühlen mußte, daß man Generosität mit Gleichgültigkeit verwechselte und Nachlässigkeit und Schlendrian einzureißen drohten, kam ein unguter Glanz inse ine Augen. Wenn ihn der Zorn übermannte, wußte bald der hinterste Mann, daß es nun Ernst galt und daß der Druck nicht weichen würde, bis die Dinge so waren, wie sie zu sein hatten. Kaum einer, der solche Lektionen jemals wieder vergessen dürfte!

Die Truppe, die durch diese Schule ging, hatte gelernt, Entbehrung und Mühsal zu tragen, und war fähig, im gegebenen Moment mit Schwung und Begeisterung eine ihr vorgelegte Aufgabe anzupacken und zum guten Abschluß zu führen. Dieses Eisen trug *seine* Marke, es war im Feuerofen geglüht, im eiskalten Wasser abgeschreckt und gehärtet worden.

Der Schlußmann ist vorüber. Im fahlen Licht verschwindet das Auf und Ab eines Paares Leuchtgamaschen. Sturmböen beherrschen wieder den Übergang. In der Ferne flimmern die Lichter von Bellinzona und markieren die letzten Stationen seines Weges: die Kaserne der Gebirgsinfanterieschule, das Haus an der neuen Straße, die Kirche unweit davon, wo für kurze Momente sich noch einmal alles konzentrierte, was diesem Leben Sinn und Inhalt gegeben hatte. Auch dort Kerzen, das matte Leuchten seidenen Fahnentuchs . . .

Vor einem Jahr ging er von uns. Sein Tod war der letzte Akt eines tapfer geführten Kampfes gegen ein Schicksal, das stärker war. Die Nachricht von seinem Hinschied erfüllte die Tessiner Täler mit aufrichtiger Trauer und brachte eine bedrückende Note in manche weihnächtliche Stube jenseits des Gotthards. Auf dem Friedhof standen inmitten Hunderter von hohen und höchsten Offizieren einige Grenadiere aus dem Aktivdienst: seine Grenadiere.

Sein Dienstetat wurde verlesen:

Leutnant der Gebirgsmitrailleure im Jahre 1938, erster Kommandant der neu aufgestellten Grenadierkompagnie 30 im Jahre 1943, Generalstabsoffizier 1949, zwei Jahre später Stabschef einer Grenzbrigade. 1954 Beförderung zum Major, 1955 Übernahme des Kommandos des Gebirgsfüsilierbataillons 94 während dreier Jahre. 1958 Stabschef ad interim der 9. Division; 1960, nach erfolgter Beförderung zum Oberstleutnant, Ernennung zum Stabschef dieser Heereseinheit. 1962 Oberst, Übertragung des Kommandos des Tessiner Auszugsregiments 30. Instruktionsoffizier der Infanterie auf dem Waffenplatz Bellinzona, wirkte als Lehrer in ungezählten Offiziersschulen, taktischen Kursen, Zentralschulen und Generalstabskursen, kommandierte zuletzt die Gebirgsinfanterieschulen des Waffenplatzes Bellinzona.

Daten und Marksteine einer außergewöhnlich erfolgreichen und glücklichen Karriere, scheinbar durch nichts begrenzt und doch so jäh gebrochen.

In der Magadinoebene wandern die ersten Lichter durch die Nacht, ein früher Zug und einige Automobile. Aus dräuendem Gewölk heben sich undeutlich vereinzelte Bergspitzen. Immer noch Funkstille. Von der Cima di Medeglia herunter muß sich jetzt allmählich die dort bereitgestellte Kompagnie in ihre Angriffsgrundstellung vorarbeiten. Nur noch wenige Minuten bis zum Büchsenlicht, dann startet die Aktion.

Was ist geblieben, heute, nach einem Jahr? Die Worte eines Briefes, geschrieben nach der Beerdigung seines Vaters, kommen einem in den Sinn: «Mein Vater blieb bis zum letzten seiner Linie treu . . . Für mich bleibt der Trost, gegenüber meinem Vater stets meine Pflicht getan zu haben. . . .»

Treue und Pflichterfüllung – das waren wohl die Kriterien. Bruno Regli verwendete seine ganzen Fähigkeiten darauf, sie uns vorzuleben. All die vielen, die seine Freunde und Schüler sein durften, sind im Innersten dankbar für das, was er ihnen gegeben und hinterlassen hat:

das Vorbild. J. Z.